

Ueber Coluber natrix.

Von

Oskar Herklotz.

Vorgelegt in der Sitzung vom 7. Juni 1865.

Unter allen höheren Thieren ertragen den Mangel an Nahrung am allerselbstverständlichsten diejenigen, welche sich unmittelbar von anderen Thieren nähren, die Raubthiere.

Aeltere Naturforscher, unter dem Drucke eingewachsener Vorurtheile fanden hiefür die Erklärung augenblicklich darin, dass Gott diesen Thieren das Vermögen des langen Ertragens des Hungers um des willen gegeben habe, weil er in seiner Weisheit besorgte, dass sie sehr oft in die unangenehme Lage der Erwerblosigkeit kommen und sonst zu Grunde gehen würden.

Seitdem die Wissenschaft sich von den Fesseln der Mythe und des Mussglaubens frei gemacht und ihren eigenen Pfad der unbefangenen Forschung betreten hat, findet eine solche Erklärung etwa noch so viel Anklang, als wenn es Jemandem einfallen wollte, zu behaupten, Gott habe Flachs und Hanf wachsen lassen, dass es möglich sei, wenn des Silbers zu wenig und der Schulden zu viele werden, Papiergeld zu machen.

Jetzt ist es längst anerkannt, dass Thiere nicht für bestehende Verhältnisse geschaffen wurden, sondern dass die Thiere sich den bestehenden Verhältnissen anbequemen mussten.

Lediglich das Gesetz der Nothwendigkeit ist es, welches das Raubthier zwang, den Hunger ertragen zu lernen.

Es kämpfte den Kampf mit dem Hunger, als es anfang, an Nahrung zu fehlen. Es siegte in der Reihe von Jahrtausenden und lernte ihn ertragen, während der nicht hierzu veranlasste Grassfresser schnell und elend zu Grunde geht.

Obwohl durch diese Erklärung der frühere Weisheitspassus aus der Natur verschwindet und die alte Schule mit Bedauern es klagt „die Neuen verbannen selbst die Gemüthlichkeit aus der Natur“, so verliert doch jedenfalls die Wissenschaft hierdurch nichts und anstatt der entschwundenen Gemüthlichkeit kommt Verständniss und Erkenntniss in dieselbe.

Wenn schon unter den Raubsäugern und den Raubvögeln Beispiele von ausserordentlicher Dauer bekannt sind, während welcher einzelne Individuen den Hunger ertragen, so stehen doch in dieser Beziehung die Schlangen unerreicht da.

Ich erlaube mir über einen Fall zu referiren, der nicht ganz uninteressant sein dürfte.

Im vorigen Jahre, am 19. Juni[?], fing ich bei einem Jagdausfluge in die Sümpfe des Neusiedler Sees die vorliegende *Coluber natrix*.

Seit jener Zeit beherbergte ich dieselbe in einem hierzu hergerichteten Glasbehälter und obgleich ich derselben die zweckentsprechende Nahrung offerirte, so verschmähte sie doch hartnäckig Futter und Wasser.

Dieses Verhalten ging fort bis in die Mitte des Monates September. In diesem Monate trank sie ein einziges Mal Wasser, das Futter wurde fort verschmäht. Die Häutung erfolgte vollständig.

Es fing mich an, zu interessiren, wie lange wohl das Thier werde hungern können und von jetzt an verweigerte ich Futter und Wasser.

Der Käfig des Thieres stand in meinem Zimmer, welches ich allein bewohne und es ist über allen Zweifel, dass Niemand die Schlange fütterte.

Es kam der Winter heran, die Schlange aber, obwohl sie versuchte, unter den Steinen und der Erde mit Moos bedeckt sich ein Lager zu

bereiten, fiel nicht in Winterschlaf, weil die Temperatur des Zimmers nie unter 8—10° R. sank.

Die Schlange war zwar den Winter über nicht sehr lebhaft und lag zuweilen sogar längere Zeit dem Anschein nach ganz leblos da, es verrieth mir aber doch die pfeilschnelle Bewegung der Zunge, wenn ich den Käfig öffnete, dass sie noch lebe und nicht schlafe.

Nur ein einzigesmal, im Monate März, glaubte ich, sie sei gestorben und gab Auftrag, den Cadaver aus dem Käfige zu entfernen.

Die Schlange belebte sich jedoch in den warmen Händen meines Sohnes wieder, fing an sich zu schlingen, nahm ein wenig ihr gereichtes Wasser und setzte hierauf ihre unfreiwillige Hungercur bis 26. April d. J. fort.

An jenem Tage war sie wieder ganz ermattet, und ich fürchtete ernstlich für das Leben des Thieres.

Da ich dasselbe, seines ihm von mir bereiteten Schicksals halber nicht opfern wollte, brachte ich ihm, da für den Augenblick nichts Besseres zu haben war, 2 Wassersalamander in seinen Käfig.

Die Schlange bemerkte augenblicklich den Frass, rollte sich auf und machte mehrere Touren in ihrem Käfig. Auf einmal blieb sie liegen, hob das Köpfchen und strich sich mit demselben bald auf der rechten, bald auf der linken Seite an einem Steine, wobei sie wechselweise bald die eine bald die andere Seite des Rachens und endlich denselben ganz öffnete und dehnte.

Mit ausserordentlicher Schnelligkeit stürzte sie sich hierauf auf den Wassersalamander, verschlang denselben mit vorzüglicher Esslust und bald war auch der zweite in ihrem Rachen verschwunden.

Seit jener Zeit hat sie nun öfter gefressen, ist ganz gesund und häutete sich vollständig am 11. Mai d. J.

Obwohl sie seit der Zeit ihrer Gefangenschaft abgemagert ist, so verräth doch kein einziges Sympton irgend einen krankhaften Zustand und ihr ganzes Verhalten entspricht den anderen Exemplaren, die ich

ebenfalls in der Gefangenschaft halte, ohne dass ich sie die Hungercur durchmachen liess.

Es dürfte selten sein, dass ein Thier ohne Nahrung und ohne Winterschlaf 311 Tage zubrachte und desshalb glaube ich es nicht unterlassen zu sollen, diesen Fall mitzuthemen.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1865

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Herklotz Oskar

Artikel/Article: [Ueber Coluber natrix. 379-382](#)